

Aus der wissenschaftlichen Theologie

Nachruf auf Josef Kardinal Wendel*

Von Michael Schmaus, München

Acht Jahre waren Erzbischof Joseph Kardinal Wendel für seine bischöfliche Tätigkeit in München und seine Wirksamkeit als Kardinal zugewiesen. Er hat die Zeit ausgekauft, um mit Paulus zu sprechen. Zeugnis davon legen die Werke ab, die er als bleibendes Denkmal hinterlassen hat: Der Bau vieler neuer Kirchen, die Gründung der Katholischen Akademie in Bayern, der Aufbau der Seelsorge in der Bundeswehr, das neue Priesterseminar in Freising, die Fortbildungskurse für den Klerus, die theologische Laienbildung in München, der große Eucharistische Weltkongreß 1960, Werke, die alle einer langen, wohlüberlegten, zielbewußten Vorbereitung und einer mutigen, entschiedenen Durchführung bedurften. Sie sind Ausdrucksgestalten dessen, was im Inneren des Kardinals lebte und wirkte, was er wollte und dachte, was an Kräften des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung in ihm anwesend war. Er hat es in seinem bischöflichen Leitmotiv dargestellt: *Veritati et caritati*: für die Wahrheit und für die Liebe. In der ersten Predigt, die er im Jahre 1952 in München hielt, bezeichnete er es als seine Absicht, der Herrschaft Gottes und darin dem menschlichen Heile zu dienen. Diese biblische Formulierung besagt das gleiche wie sein bischöfliches Leitwort. Denn der Gott, dessen Herrschaft der Verstorbene dienen wollte und diente, ist die Wahrheit und die Liebe in eigener Person, beides in einem. Kardinal Wendel hat acht Jahre hindurch gehalten, was er am Anfang versprochen hat. Dies war keine leichte Aufgabe in unserer Stadt, in welcher so viel Gutes und Böses zusammenströmt, in einer Stadt mit einer altgeprägten, ihrer selbst sicheren Kultur, dem Sitze vieler wissenschaftlicher Institutionen, an dem Schnittpunkt zahlreicher Philosophien und Weltanschauungen, in einer Stadt, die zäh am Althergebrachten festhält und dennoch jedem Abenteuer des Neuen geöffnet ist. In unerschöpflicher Geduld, in nie versiegender Zuversicht, in tiefem Verantwortungsbewußtsein hat Kardinal Wendel, selbst dem Gesetze des Evangeliums unterworfen, die Wahrheit verkündet, in zahlreichen Hirtenbriefen, Silvesterpredigten, Papstfeiern und sonstigen Ansprachen. Er hat sich dabei nie geschont. Wenngleich er immer Sorge trug um die, die ihm anvertraut waren, so kannte er doch kein Mitleid mit sich selbst. So konnte der trügerische Schein entstehen, als ob er von einer unzerstörbaren Gesundheit wäre. Kardinal Wendel verstand die Zeit mit ihrem guten Willen und mit ihren Selbsttäuschungen, mit ihren Neuansätzen und Irreführungen, mit ihrer Opferbereitschaft und ihrem hektischen Lebensgenuß. Er ermutigte die einen und tadelte die anderen. Er flößte den Verzagenden Vertrauen ein und rief die Übermütigen vor das Gericht Gottes. Hierbei ließ er sich durch Fassaden nicht täuschen. In allem war er kein Fanatiker, sondern ein Liebender der Wahrheit. Seine Liebe zur Wahrheit war immer eingebettet in die Liebe zum Menschen, insbesondere zu den Leidenden, mochten sie am Leibe oder an der Seele leiden. Nie löschte er einen glimmenden Docht aus. Er sagte die Wahrheit, weil er die Menschen liebte. Deshalb kam sie nicht schroff oder hart aus seinem Munde. Er sagte sie ruhig, klar und sicher. Er wollte die Menschen auch nicht faszinieren, sondern ihnen zur Entscheidung verhelfen. Es war ihm um die helfende und befreiende, um die rettende Wahrheit zu tun. Es war nicht die Wahrheit um ihrer selbst willen, die ihn trieb, sondern die Wahrheit um des Menschen willen, die heilsschaffende Wahrheit unseres Herrn Jesus Christus, die Wahrheit, die nicht nur gehört, sondern getan werden sollte.

Wenngleich er die Wahrheit nach den Forderungen des Tages verkündete, so war er doch dabei von einem einheitlichen inneren Gesetz beherrscht. In der Mitte aller seiner Bemühungen stand die Eucharistie. Der Kardinal war überzeugt, daß die Rettung zwar nur von oben kommen könne, daß Gott aber ansetzen müsse bei den kleinen Zellen, daß in dem Chaos unseres Zusammenlebens die echte Gemeinschaft um den Altar gebildet wird, daß sich von hier aus auch die Gemeinschaft in der Welt richtig gestaltet. Die den Altar Umstehenden sollen im Alltag zusammengehörig sein und über ihre eigene Gruppe hinaus Strahlkräfte entsenden.

* Anläßlich des Trauergottesdienstes in der Universitätskirche in München am 11. Januar 1961

Die Gemeinschaft des Altares ist eine Gemeinschaft um den gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Sie ist personalistisch. Um Gottes willen und um des Menschen willen war Kardinal Wendel ein Bischof der liturgischen Bewegung. Diese Bemühungen fanden ihre Krönung in dem Eucharistischen Weltkongreß. Damals strömten, vom Kardinal eingeladen, Menschen aus allen Völkern in unserer Stadt zusammen, um dort, wo das Vergnügen seine lärmende Stimme erhebt, das Gedächtnis von Golgotha und von Ostern zu feiern und das Brot des wahren Lebens entgegenzunehmen. In unzähligen Überlegungen wurde der Grundgedanke des Kongresses ausgearbeitet und die Durchführung bis in alle Einzelheiten besprochen. Der Initiative des Kardinals, seinem theologischen Verständnis, seiner unverdrossenen Arbeitskraft, seiner gütigen Menschlichkeit, seinem zuversichtlichen Glauben ist es zu verdanken, wenn der Kongreß in einem Geist und in einer Atmosphäre verlief, die alle Teilnehmer innerlich beglückte und bereicherte, näher zu Gott führte und mit neuen Impulsen für das Leben ausrüstete, ringsherum um die ganze Erde.

Aus den Gesinnungen und Kräften, welche in der Feier der Eucharistie lebendig sind, sollten nach der Absicht des Kardinals die Ordnungen unseres Daseins gestaltet werden, aus dem Mysterium führt eine breite Brücke in die Welt. Sie zu beschreiten, hat er in mannigfacher Weise gemahnt und geboten. Den Geist der Eucharistie in den Gestaltungen des Irdischen fruchtbar werden zu lassen, war seine große Sorge. Es war keine Rechthaberei, wenn er auf der Konfessionsschule und der konfessionellen Lehrerbildung bestand. Diese Forderung war für ihn selbst ein Gebot seines Gewissens, des Gewissens, das aus dem Glauben an Jesus Christus täglich von neuem konstituiert wurde. Es war auch Ausdruck des Gewissens, wenn er zu so vielen Fragen des kulturellen Lebens Stellung nahm, wenn er die schwere Aufgabe der Militärseelsorge zu allen übrigen Pflichten hinzunahm. Er war von der Überzeugung durchdrungen, daß in den heutigen Wirrungen der Kirche eine hohe Aufgabe auch für die Rettung der irdischen Ordnung anvertraut ist.

Ihrer Hirtensorge ist das ewige Heil anheimgegeben. Aber sie muß in dieser Sorge auch jene Ordnungen aufnehmen, in denen der heutige Mensch lebt; in ihnen muß er ja das Leben verwirklichen, welches in das ewige Leben münden soll.

Es war dem Kardinal ein besonderes Anliegen, daß die Welt aus den Kräften von Golgotha und Ostern so geordnet werde, daß die Menschen menschlich zu leben vermögen. Es war ihm ein besonderes Anliegen, daß die Menschen in der gut geordneten Welt in der Freiheit des Gewissens, des geläuterten Gewissens, das an die Wahrheit und an das Gute gebunden ist, und in der Freiheit von Angst und Not zu leben vermögen.

Veritati et caritati. Als unser Kardinal am Silvesterabend nach einem aufrüttelnden Appell, wach zu sein für das Kommen des Herrn, die Kanzel im Hohen Dom verließ, waren seine Kräfte im Dienste der Wahrheit und der Liebe verbraucht. Da wurde er selbst von der Wahrheit und von der Liebe heimgerufen. Todmüde, hat er dennoch den Ruf des Herrn gehört und ist, ihm gehorsam wie immer, gegangen. Uns bleibt der Dank.